

hügeligen Historiker über einen Stamm scheren. Es macht einen gewaltigen Unterschied aus, ob der eine sich mit Völkern in dem Gumpfe seiner Klassen vorstellt, oder der andere redlich bemüht ist, sich aus ihm zu retten. Unter diesem Gesichtspunkte sehen wir trotz aller kritischen Vorbehalte nicht an, das Buch Odenas über Lassa als eine ehrliche und fleißige Arbeit zu begrüßen, die sich das Andenken unseres großen Vorkämpfers wohl gefallen lassen kann.

Franz Wehring
(im neuesten Heft der Neuen Zeit).

Theater und Musik.

Leipziger Schauspielhaus. (Ara, Schauspiel in 3 Akten von Felix Philippi.) Wahrhaftig, das Stück war so geschmacklos wie seine Anknüpfung. Aus dem Theaterbureau des Schauspielhauses, das neuerdings auch Seltsames unternimmt, um für das bevorstehende gesellschaftliche Ereignis des Jahres-Gastspiels Interesse zu erwecken, war die für die Sensationslustigen berechnete Mitteluna gekommen, im Ara habe Felix Philippi auf Schildfale der genialen Sän erin Hedwig Reichel-Kindermann angepielt, und nun las natürlich der vornehme Wibel im Theater dichtgedrängt, um das Staudalkpiel zu genießen. Indes! Ichlen diesmal die Freude nicht allzu groß zu sein. Die Art Philippis tritt in diesem Stück doch zu plump hervor. Man erzählt eine Geschichte so, daß jeder weiß, wer gemeint ist, und man erzählt sie zugleich so, daß jeder wieder weiß: im einzelnen stimmt natürlich alles nicht. Dies Verfahren ist unsäglich traurig in seinen Motiven und in seinen Wirkungen. Seine ganze Traurigkeit kann man an einer Figur dieses Ara nachweisen. Deutlich wird auf Hedwig Reichel-Kindermanns Ehe mit Emanuel Reichel anspielt, und dann wird ein Schauspieler Willy Schröder, von dem die Sänglerin Gabriele Schröder artmann getrennt lebt, so ziemlich als der infantile Schuft Europas gelildert. Schade, sehr schade, daß sich ein Schauspieler findet, der eine solche Rolle spielt, die natürlich nicht ein Charakterbild Emanuel Reichels gibt, wohl aber im Denken des harmlosen Zuschauers, der durch Reklamenotizen vorbereitet ist und eifrig Theaterflask gehört hat, Verwirrung anrichten kann. In einem solchen Falle stünde dem Schauspieler wohl das Recht zu, die Rolle abzulehnen.

Dem Publikum schien denn doch diese Philippische Leistung schließlich etwas zu arg zu werden. Als der Vorhang fiel, kämpfte eine Unmenge energisch gegen den üblichen Sonntagabendfall an. Es ist auch etwas viel, was dem Publikum zugemutet wird, nicht zum wachsten in dem, was Philippi frei erfunden hat. Die Schröder-Hartmann ist nicht nur eine geniale Sänglerin, sie ist auch Dichterin und Komponistin. Sie schreibt eine geniale Oper Ara und identifiert sie einem veränderten Komponisten, den sie liebt. Der läßt sie als sein eigenes Werk ausführen, unter Zustimmung der Sänglerin, die gar nichts darin findet, daß der Mann sich darauf einläßt, und seinen Augenblick an der Liebe des Wibelhunds verliert, den jeder vernünftige Mensch auf den ersten Blick durchschaut. Als sie dann nach der Katastrophe, nachdem das über den Sachverhalt aufgeklärte Publikum den Komponisten ausgehört hat, endlich sich davon überzeugt, daß ihr Schilling sie nicht liebt, da nimmt sie Gift und stirbt erquicklicherweise schnell. Es genügt wohl, daß man diese Vorgeschichte erzählt.

Der Kritiker hat noch die traurige Pflicht zu erwähnen, daß Herr Engelung und Fräulein Vilenhuth sich eifrig bemühten, das Werk durch tüchtige schauspielerische Leistungen zu retten. gm.

Siebentes vollständiges Sinfonie-Konzert. Das Konzert darf im Ganzen als sehr gelungen bezeichnet werden. Im Mittelpunkt stand Beethovens fünfte Sinfonie, über die letzten anlässlich ihrer Aufführung in den Neuen Abonnementskonzerten durch Carl Panzner die Rede war. Eine derartig hervorragende Interpretation erfuhr die Sinfonie diesmal nicht, wenn sie auch gar manches Gute aufwies und das Werk in seiner elementaren Gewalt seinen Eindruck nicht verlor. Den ersten Satz hörte man damals bedeutend kompakter, einheitlicher, dem zweiten Thema wurde diesmal etwas zu viel nachgegeben, wodurch es viel mehr wirkt und vorsteht, als in Wirklichkeit der Fall ist. Nicht einverstanden kann man sein, wenn der zumal in dieser Sinfonie sehr kurze erste Teil des ersten Satzes nicht repetiert wird, besonders an dieser Stelle, wo die meisten Hörer dem Werke zum erstenmal gegenüberstehen. Die Wiederholung ist aber hier auch recht notwendig, weil nur dadurch der geniale feste Untergrund für das spätere gelegt wird. Man ist tatsächlich zu schnell in dem ganzen so überaus grünen und aufregenden Durchführungsteile. Der zweite Satz war in der üblichen Adantomanier gehalten, Beethoven schreibt noch besonders der: von moto, mit eiserner Bewegung. In diese Bewegung kam der Satz gegen den Schluss, und die Wirkung war hier auch ausgezeichnet. In langlicher Beziehung leistete das Windorstein-Orchester sehr Schönes, die Holzbläser boten Leistungen, wie man sie bei der Chemnitzer Kapelle nie hört. Hinsichtlich der Windorstein-Orchester machte Sittman zu schwach gelegen. Der Einsatz der Pralinen in dem Fugato des Sierzo ging unrettbar verloren, weshalb die ganze Stelle nur dem Kenner verständlich war.

Ueberrascht wurde man durch die Aufführung eines Konzerto grosso von Händel, das überaus gefast und wünschend läßt, daß öfters derartige Musik in diesen Konzerten geboten wird. Denn nichts ist geeigneter, die Zuhörer zu bilden, als derartig gesunde,

reine und in ihrem Kerne volkstümliche Musik; nichts bildet auch den Klangstimm besser als gerade diese Konzerte für Streichorchester aus Soloviolinen, in denen der Eigenart der Violine so vortrefflich Rechnung getragen ist, daß man sich vom klanglichen Standpunkt kaum etwas Schöneres und dabei Gefunderes vorstellen kann. Welch wunderbaren Schätze in diesen Konzerten liegen, zeigen besonders die langsame Sätze, hier das Largo, das Händels herrliche Umfassungswelle in reinstem Klare zeigt. Geopfert wurde das Konzert in einer modernen Bearbeitung, nicht in der Weise, wie es die vortreffliche Einführung Dr. W. Niemanns verlangte: kleine Besetzung des Orchesters, Gebrauch des Contralto, b. h. des begleitenden Klaviers. Herr Kapellmeister Winderstein würde auf tun, sich einmal mit den Entwürfen seiner Zeit vertraut zu machen, wenn auch gefast werden muß, daß das Konzert trotzdem vortrefflich wirkte. Die weiteren Orchesterstücke waren Wagner's Zauberflügel-Quartette und Brahms akademische Fest-Quartette, deren akademische Haltung einem, je öfter man sie hört, um so mehr auffällt; wirtlicher Humor ist recht wenig in dem Werke.

Herr Wibel sang ein ganz reizendes Liebeslied von Händel, das er auch auf dem Nachste gefunden hatte, und zwar sehr schön. Das ausgezeichnete Stimmmaterial des Sängers kam weiterhin in einigen Gesängen von Cornelius und Vogt, besonders aber in dem unverwundlichen Röd Lohes bestens zur Geltung. Dem Sänger gebührt für seinen Vortrag wie für die geschmackvolle Auswahl seinerlieder volles Lob.

Kunstchronik.

Neues Theater. Dienstag: Frühlingsluft. Mittwoch: Händel und Gretel. Donnerstag: Die Opernprobe. Donnerstag: Narchi, Drama in 5 Akten von G. A. Brachvogel (neueinstudiert). Die Hauptrollen spielen die Herren Walter (Eitelrolle), Wolfner (Gockel), John (St. Lambert) und die Damen Nolensta (Bompador) und Klater (Quinault). Freitag: Der Trompeter von Säckingen, Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Wilhelm Tell (Vorstellung für die Schulen des Bezirks Borna und Grimma), abends 8 Uhr: Der Wasserträger. Sonntag: Die Wälscherin. — **Altes Theater.** Dienstag: Rapsinirech. Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Christi Kindelein im Walde, abends 8 Uhr: Der Müttelbesitzer. Donnerstag: Der Zigeunerbaron. Freitag: Faust (halbe Preise). Sonnabend: Der G'wissenswurm, Bauernkomödie mit Gesang in vier Akten von Ludw. Angenaruber (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Christi Kindelein im Walde, abends: Der Familienakt.

Beleuchtete Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Dienstag: Traummusik. Mittwoch, nachmittags 3 Uhr: Prinzess Launenbändchen (halbe Preise) abends 7 Uhr: Waterfant (halbe Preise). Donnerstag: Eine Frau ohne Bedeutung. Freitag: Julius Cäsar. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Prinzess Launenbändchen (halbe Preise), abends 8 Uhr. Sonntag: Julius Cäsar. — **Theater am Thomasing.** Dienstag: Minna von Barnhelm (halbe Preise). Mittwoch: Keine Vorstellung. Donnerstag: Der Kilometerreffer. Freitag: Der Kilometerreffer. Sonnabend: Der Kilometerreffer. Sonntag: Der Mann meiner Frau, Schwank von Max Real.

Im achten der Neuen Abonnementskonzerte in der Albertshalle am Montag, 6. Februar, wird die berühmte Altistin der Hamburger Oper, Frau Ottillie Meyer-Peter, auftreten und Arte der Vitellia aus Titus von Mozart sowie Lieder von Schubert und Richard Strauß singen. — Dr. Ludwig Wallner singt an seinem Wiederabend im Kaufhause am Sonntag, 22. Januar, zum erstenmal Lieder von Richard Meyer, mit deren Vortrag er in Berlin einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte. Drei Liederstücke von Richard Meyer sind soeben im Verlage von Ernst Gulenburg in Leipzig erschienen.

Die Leipziger Singakademie veranstaltet ihr zweites Abonnementskonzert der Saison 1904/1905 am 24. Februar in der Albertshalle unter Leitung des Herrn Gustav Wohlgemuth. Zur Aufführung gelangt: Ahasvers Erwachen, von Friedrich Hegar, für Bariton-Solo, gemischten Chor und Orchester (erste Aufführung in Deutschland); Traummomernacht, von A. Schulte, für Frauenchor mit Violin- und Pianofort; Schied Schmerz, von Fröh Keff, für gemischten Chor und Orchester; Albenischer Frühlingsreigen, von Joseph Frischen, für Frauenchor und Orchester; Langelot, von Hermann Kuttler, für Soli, gemischten Chor und Orchester. Zur Mitwirkung sind für dieses Konzert gewonnen: Marie Busjaeger, Karl Scheidemantel, Fröh Keim und Otto Werth, Orchester Winderstein.

Der Leipziger Kunstgewerbeverein beabsichtigt in der nächsten Zeit im Vortragssaale des Geass-Museums abends 8 Uhr folgende Vorträge: Dienstag, 17. Januar: Professor A. Hoffacker, Direktor des Großherzoglichen Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, über Die Geschichte der Kunstausstellungen, mit Lichtbildern. Dienstag, 31. Januar: Dr. A. Pabst, Direktor des Seminars für Anabenderarbeit in Leipzig, über Die gewerbliche Erziehung und der praktische Unterricht in Nordamerika, nach eigenen Beobachtungen dargestellt, mit Lichtbildern. Dienstag, 7. Februar: Dr. S. Muthesius,

Regierungsrat im Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin, über Das Kunstgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis, mit Lichtbildern. Dienstag, 21. Februar: Dr. H. Graul, Direktor des städtischen Kunstgewerbemuseums, über Einflüsse Ostasiens auf die europäische Kunst, mit Lichtbildern. — Nach jedem Vortrag wird eine Aussprache über den Inhalt der Vorträge im kleinen Saal des Kaufmännischen Vereinshauses stattfinden. Gäste sind willkommen.

Medizinisches.

Maskhaltige Ausagerungen in der Epilepsie.

Zum Glück für die Armen, die mit Faulstuch geplagt sind, können sich die Anfälle dieser Krankheit auch in anderer Weise äußern als in den eigentlichen epileptischen Krämpfen. Diese werden zeitweise gewissermaßen vertretet durch weniger schwere Erscheinungen, deren Entstehung und Verlauf wohl ausschließlich im Gehirn zu suchen ist. Sie bestehen in automatischen Handlungen, beispielsweise in ziellosen, unbewußt unternommenen Spaziergängen oder sogar weiteren Reisen, ferner in Träumen, in Delirien u. a. Besonders merkwürdig, gleichzeitig aber auch sehr selten, ist der Esay der epileptischen Anfälle durch eine sonderbare Art von musikalischer Betätigung. Zum erstenmal wurden im Jahre 1807 von einem hervorragenden Arzt einige darauf begünstigte Beobachtungen beschrieben. Bei einem Kranken hatte sich ein Anfall von Gesang, wie der gewöhnlichste genannt, auftritt der Krämpfe eingestellt, bei einem zweiten eine ähnliche Erscheinung als deren Abschluß. Noch in demselben Jahre wurde ein drittes ähnliches Vorkommnis gemeldet, und im Jahre 1808 schilderte ein weiterer Fachmann noch einen Fall, bei dem der musikalische Ausbruch die Krämpfe nur zum Teil abgewandt hatte, indem solche ihn vorausgingen und folgten. In letzter Zeit ist dieses sonderbare Angelegenheit noch durch den Italiener Bianchini eingehend erörtert worden, und zwar auf Grund von Beobachtungen an drei Fällen. Der erste von diesen Kranken war nach einem Anfall von Delirium, den nicht bis zehn Tage gebauert hatte und unter Erscheinungen von Verfolgungswahn vor sich gegangen war, in einen ganz sonderbaren Zustand verfallen. Er sang nämlich mit leiser Stimme und tieftraurigem Gesichtsausdruck ein Lied, das die Frauen Calabriens zuweilen an der Wiege singen. Der Umstand war um so auffälliger, als der Kranke nach Angabe seiner Angehörigen außerhalb dieser Zeit niemals gesungen hatte. In den beiden anderen Fällen handelt es sich im Gegenteil nicht um eine Enderscheinung des epileptischen Anfalls, sondern um einen Vorläufer. Da das wichtigste Anzeichen eines bevorstehenden Anfalls die sogenannte Aura ist, ein eigentümliches Gefühl an der Stirnoberfläche, ähnlich einem warmen Luftzug, so nennt Bianchini jene Erscheinung eine „musikalische Aura“. Eine gewisse Zeit vor dem Anfall, etwa zehn Stunden vorher, geriet der zweite dieser Kranken in einen Zustand hochgradiger Erregung und sang dann in ganz eintröniger Weise ohne jede Unterbrechung drei bis vier Stunden lang immer ein und dasselbe Volkslied. Der dritte Patient, eine Frau von 33 Jahren, die schon seit elf Jahren immer im Abstand von etwa drei Wochen Krampfanfälle gehabt hatte, erlitt ohne scheinbare Ursache eine Aenderung im Verlauf ihrer epileptischen Erscheinungen. Einige Zeit vor Eintritt der Krämpfe wurde die Kranke sehr unruhig in ihren Bewegungen und in ihrer geistigen Stimmung, bedachte dann den Kopf mit dem Kopf, küßte jeder Person, die in der Nähe war, die Hände und stimmte schließlich Totengebete und die Altanen der heiligen Jungfrau an, die sie mit Gebeten frommer Eifers bespielte. Dieser Zustand pflöge einige Stunden anzuhalten, hier scheint es sich also weniger um einen Anfall von Gesang, als um eine Art von religiösem Delirium zu handeln, bei dem die Kranke ihren Kopf um den Kopf anordnete wie die Hände einer Nonne und sich in die Rolle einer solchen versetzt wählte.

Singelaufene Schriften.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. München, Verlag von Georg D. W. Callwey. Preis vierteljährlich 3.50 Mark, das einzelne Heft 70 Pf.

Inhalt des ersten Jahrgangs: Winterreisen. Vom Herausgeber. — Weihnachtsspektakel. Von Ottomar Enfinger. — Nationalbank für Richard Wagner. Von Hans von Wolzogen. — Peter Cornelius. Von Richard Ratta. — Von neueren Meistern. Von Albert Dreschner. — Sage Blätter: Aus Karl Spittlers Olympischem Frühling. — Rundschau. — Wiberbeilagen: Arnold Böcklin, Seefische; Otto Fischer, Winterlandschaft; Ernst Frohne, Winterlandschaft; Zur ästhetischen Kultur: aus Weimar; Wandkalender für 1906. — Rollenbeilagen: Peter Cornelius; Auftrag, die Könige, Angebenten.

Die Turnerin. Blätter für die turnenden Frauen und Mädchen in Deutschland und Österreich. Schriftleiter und Herausgeber Konstantin Wriedel. Vertriebs- und Geschäftsstelle Rauch u. Pöhlke in Leipzig. Erscheint zweimal im Monat. Preis: vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. 2. Jahrgang, Heft 1.

ihren waren zwei im Hause, und die waren kaum aus dem Größten — wurden so verschüchert, als hätten sie die Sprache verloren.

Eines Abends, in einer der ersten Wochen des neuen Jahres, verließ der Wochhausbauer noch spät sein Bett und holte die Mutter Storch, wie man die bei freudigen Anlässen nötige Frau zur Kennzeichnung ihres Verus gestuft hatte. Und als am Morgen die Kleinen bei der Wochshupe saßen, berichtete ihnen der Bauer: „Was ich soan (sagen) wollte: Vorkäsen ist krank: 's tunne Wädel hat in der Nacht doas Reuster nich zugemacht; is a Storch bei ihr gewest mit anem kleinen Jung'n.“

Den kleinen Jungen hatte der Storch in dem Hause ver-gessen, als er davon flog.

Bereits am Geburtstage Dorotheas ist vor dem Wochhause, auf der höchsten Spitze des Kirchbaums, der Wadewisch zu sehen gewesen, auf dem der Kopf des Kindes zuerst gerucht hatte. Der Bauer selber hatte das Strohhündchen am selben Tage, einem Sonntage, hinauf befördert, damit der Enkel zu hohen Ehren gelange. Juro aber, oder „weniges Binal“, wie ihn die städtischen Arbeitgenossen nannten, war am Abend vorher in der Heimat angelangt, ein Mädchen purer Seide heimbringend, für das er sich nach Kräften bemüht hatte. Das sollte seine Liebste erhalten. Nur wußte er noch nicht, wie und wann er es ihr zu senden vermöchte.

In der Schänke war am Sonntag wieder Lang. Juro ließ abermals seine Marinetten maugen und schreien. Das Spiel sollte den Stimmern seines Herzens überdönen.

Seine Liebste hatte er am Tage nicht erreicht; der Versuch scheiterte. Die dünne Eisbede des Wasser-Wirfals trug die Pühe noch nicht, hielt jedoch den Kahn auf. Nun wickelte seit zehn Stunden Schnee herüber, und der zunehmende Frost machte fester und eunte.

Juro rief von den Wärdern über das Ereignis im Wochhause an. Wie es Mutter Storch berichtet hatte. Er sah die Wärdern in Laie und ein Errennen in den Augen.

Wie das Wendenstut in den Wärdern der Tangenden zu sehen begann, so verlangten sie die Musik stürmischer, feuriger. Juro mußte die alte wendische Taralawa hervorziehen, die man sonst nur noch in der Oberlausitz findet. Er ließ ihr Gejodel laut in die Nacht hinein kreischen bis zum Ende des Wärdels. Nur die Seele seufzte er öfter, denn mehr als sonst verlangte ihn

nach Palenz. Das Feuerwasser war ihm ein Trank der Verzweiflung.

Nach dem Mehrtaus nahm jeder „Reel“ sein Mädchen am Arm und drückte ihm draußen die bereiften Stadefn in das gerötete Gesicht, denn einen rechten Vart mag der Wende nicht.

Einsam, sein Gesichtsbündel unter dem Arme, die Taralawa in der Krampfhaft geschlossenen Hand haltend, irrte Juro umher. Wie ein Hündchen sein Ziel findet, so schlug auch er halb willenlos die Richtung ein, aus der ihm oft ein Gruß gewinkt hatte.

Ob er jetzt die Kanäle würde überschreiten können, deren halberstarke Kläden nach am Tage niemand hinüberließen, wußte Juro nicht. Er wollte bis zu dem Punkte dringen, bis zu dem sonst das gräßliche Licht zu sehen war.

Der Schnee fiel so dicht, daß die Kraft des menschlichen Auges nicht weit drang. Dazu ging der Wind schneidend scharf. Der Palenz begann auf, das zermarterte Hirn zu wirken.

Das anfängliche sorgsame Vorwärtstappen auf dem gefahrvollen Wege wich bald einem alles andre außer acht lassenden Streben nach dem einen Ziele. Er wollte seit Mädchen sehen und mußte es sehen. Wer wollte sich dem Wunsche entgegenstellen? Der Vater der Geliebten? Wüschte der jetzt nicht am Ende selber, daß Juro zu der Kranken komme und sie nicht mehr verlasse?

Juro stolperte und fiel und eilte wieder, die hohe Schneebede mit Mühe durchfurchend. Der Schnee flog in die Augen; die Kälte benahm den Atem. Kein Ausblick! Kein Ton auf der weiten Ebene! Ueberall Schnee! Sehnen im Herzen und nirgends ein Licht, ein Stern —

Die Angst packte den Wandernden und würgte ihn. Abermals raffte er sich auf. Er wollte der nächsten ein Zeichen geben, brachte die Taralawa an den halberstarren Mund und drückte die vereisten Finger mit Mühe darauf. Wie ein Ruf um Rettung aus Todesgefahr schritt die Volkswaise auf:

Eine große Pein ist das,
Wenn zwei liebe Freunde sind
Und das Schicksal kommt geschwind —
Was so schwer, so schwer ist das,
Eine größere Pein ist das,
Wenn da zwei Geliebte sind
Und das Scheiden kommt geschwind:
In die Herzen schneidet das.

Die Töne verhallten, in der Ferne krachte ein Schuß, ein Hund läufte. — Totenstille.

Juro schnte sich gegen einen Baum und starrte in das Schneegestöber. Das Angstgefühl wich; ihm wurde so wohl, so unendlich wohl wie damals, als ihn ein weicher Arm umschlang und ein paar Lippen sich auf seinen Mund pressten, als er eine Brust stürmisch wogen küßte.

Er starrte und starrte. Sah und hörte er recht? Warre ihm ein Traumgesicht? Jog der Nachtläger durch die Fluren und ließen dessen Hunde ihr Riffle, Raffte erlöhen?

Nein, vor ihm — ganz dicht, meinte er, leuchtete ein Licht auf. Das mußte ihr Licht sein, ihr Gruß!

Die Füße Juros wollten nicht mehr voran. Doch der Gedanke an die einzige war stärker als alles; noch einmal raffte er sich auf, — zum letztenmale.

Er stolperte fort. Bald watete der Fuß in weichem Schnee, bald stampfte er auf dem Eise des Flusses. Und jetzt schien das Licht greifbar nahe, — und jetzt noch ein paar Sprünge —

Ein Strahlen und ein kurzes Plätschern: Die Rippen des Spreewaldes hatten ein Opfer gefordert an der Stelle, wo man später ein Wraustille fand.

Dorothea war in ihrem Nachstübchen emporgeschreckt. Sie meinte, ihre erregte Phantasie habe ihr einen Hilferuf des Liebsten vorgegaukelt. Das Rämpchen am Fenster war, wie sie zugleich bemerkte, fast ganz heruntergebrannt. Als sie sich hin-schlich, um das zudende Plämmchen ganz zu verlöschen, schauten sie in seinem Scheine ein paar große Kinderaugen verwundert an, und sie beugte sich über das Bettchen, um ihren Liebling stürmisch zu küßen. Das war nicht nur der Kuß der Mutter, denn sie küßte ihn in dem Kinde, der ihr fern war, — ferner als sie meinte.

Nach der Bauer erwachte in seiner Kamorre, dem engen Kammerchen neben der Stube. Hatte er einen Schrei bernommen oder davon geträumt? Die Bäuerin raunte ihm in der Mutterliebe zu, er möge aufhorchen; ihr scheint, als Dorothea, das arme Mädchen, wieder so sehr trümmere. Der Alte ließ zum erstenmal merken, daß er seine Bauernfähigkeit aufgab. Er wollte natürlich nicht länger widerstehen, nun es „einmal so sei“ — nahm er sich vor.

Und dann legte er die zerklüfteten und harten braunen Hände zusammen und betete für das Glück der Kinder. —